

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 7 (1920)
Heft: 5

Artikel: Weisses Porzellan
Autor: Wesendonck, O.G. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fünf Porzellan-Putten von Bastelli, Nymphenburg 1755–1765
Zur Verfügung gestellt von Pro Arte, Kunsthaus Basel

körpers folgt, abgegrenzt durch eine zierliche Balustrade, ein luftiges, durch Doppelsäulen belebtes Glockengeschloß. Als Abschluß hat der Turm, nach mannigfaltigen Erwägungen und Ausprobierungen, eine mit Kupferblech bezogene, mehrfach gestufte und gebrochene Helmkrone erhalten.

Unter Zürichs Randkirchen behauptet die jüngstgeweihte in Fluntern eine dominierende Stellung nicht nur vermöge ihrer exponierten Lage, sondern ebenso dank ihrer architektonischen Selbständigkeit, und es ist namentlich ihr Turm, der das Stadtbild um eine neue, kräftige Note bereichert.
Dr. Fritz Gysi.

WEISSES PORZELLAN

Nicht nur beim allgemeinen Publikum, sondern auch in Sammlerkreisen begegnet man oft einem Vorurteil gegen das weiße Porzellan, das als weniger wertvoll und begehrenswert wie bemaltes angesehen wird. Gewiß verbinden sich in den dekorierten Stücken der bekannten Manufakturen des 18. Jahrhunderts der Reiz des Materials, der Glasur und der Form mit den Farben zu ganz besonders feinen Wirkungen; der Kenner wird aber darum doch die unbemalten Porzellane zum mindesten ebenso hoch einschätzen, kommen doch bei ihnen gerade die Faktoren zur Geltung, die das eigentliche Wesen der Porzellankunst ausmachen.

Schon die Chinesen, deren alte, weiße Porzellane stark gesucht sind, haben es erfaßt, daß das weiße Porzellan sich in erster Linie zur Plastik eignet. Da, wo das Porzellan nicht nur reine Nippsachen schaffen, sondern höheren künstlerischen Zielen nachstreben soll, lenkt die Farbigeit dekoriertes Stücke leicht vom plastischen Ein-

druck ab. Nur beim weißen Porzellan kommen Form, Masse und Glasur, die in höchster technischer Vollendung ausgeführt sein müssen, ganz zu ihrem Recht. Darin liegt die selbständige Bedeutung der weißen Porzellanplastik. In diesem Sinne ist sie denn auch von den abendländischen Manufakturen ausgebildet worden. Die Herstellung einer einwandfreien Masse und Glasur erforderte viele Versuche und Kämpfe, nur langsam gelangten die Fabriken zur technischen Vollkommenheit, die einwandfreies, weißes Porzellan hervorbringen ließ. Die Bemalung bot ein willkommenes Mittel, Fehler in der Masse oder Glasur zu verdecken, was beim undekorierten Stück unmöglich war. In der Frühzeit bilden farbige Plastiken die Regel, doch bringt gerade Meißen im Gegensatz zum bemalten Geschirr schon unter den ältesten Figuren (Räucherchinesen) ganz weiße oder schwach dekorierte Sachen. In größerem Umfange stellte die Wegelysche Fabrik in Berlin, die Vorläuferin der könig-

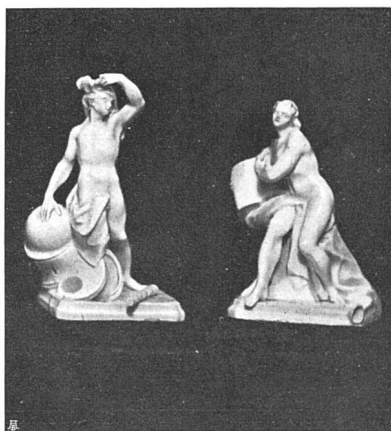


Weißes Porzellan Berlin, 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zur Verfügung gestellt von Pro Arte, Kunsthauß Basel

lichen Manufaktur, weiße Figuren her. Die königliche Manufaktur setzte die Tradition ihrer Vorläuferin fort und suchte in weißen Stücken besondere Leistungen zu erreichen. Dazu waren eben nur die bedeutenderen Werke fähig, die fehlerfreies Porzellan zu fabrizieren imstande waren. Die kleineren Manufakturen zogen es daher meist vor, bei der die Schwächen milde verhüllenden Dekorierung zu bleiben. So erklärt es sich auch, daß die Herstellung weißen Porzellans in weiterem Maße erst mit dem Jahre 1750 einsetzt, als die Technik aus den Kinderschuhen heraus war.

Am meisten durchgebildet wurde die Herstellung unbemalter Porzellanplastiken, der sich Wien, Meißen, Capodimonte usw. widmeten, in der Nymphenburger Fabrik, die sich auf diesem Gebiete spezialisierte. Auch Ludwigsburg und Frankenthal haben einzelne weiße Stücke von guter Qualität hervorgebracht und, wie ebenfalls Höchst, vielfach schwach dekorierte Stücke erzeugt, bei denen die rein weiße Porzellanmasse die Hauptwirkung ausübt, während die Bemalung den Eindruck nur diskret begleitet. Den Höhepunkt der Nymphenburger Leistungen bildet die Tätigkeit Bastellis, eines Italieners, dem Nymphenburg im wesentlichen seinen Ruf verdankt.

Weißes Nymphenburger Porzellan



Besitz Gewerbe-Museum Basel

Entsprach das leuchtende Weiß der Masse und der Glanz der gleichsam die Farbe ersetzenden Glasur, die den Figuren alle Reize der Eleganz zu verleihen gestatteten, dem Geiste des im Grunde malerisch empfindenden Rokoko, so wandte sich der Geschmack mit dem Aufkommen der klassizistischen Richtung dem unglasierten Biskuit zu. Hier übernahm Sèvres die Führung. Schon seit der Mitte des Jahrhunderts hatte diese Manufaktur das Biskuit gepflegt und Gruppen nach Entwürfen Bouchers, Clodions und andern Künstlern geschaffen. Auch die andern Fabrikationsstätten, wie Berlin, Kopenhagen, Nymphenburg und Wien, wandten sich dem Biskuit zu, in dem das Weiß völlig zur Herrschaft gelangte.

Gerade dann, wenn das Porzellan plastische Aufgaben erfüllen soll, benützten die Künstler der Vergangenheit das unbemalte Material. Kein farbiges Beiwerk lenkte den Beschauer von der Schönheit der Form, der Reinheit des Materials sowie der Leuchtkraft und Durchsichtigkeit der Glasur ab, die zusammen die künstlerisch vollendete Harmonie ergeben und für das 18. Jahrhundert in seiner Liebenswürdigkeit und Leichtigkeit in gewissem Sinne typisch sind.

Dr. O. G. von Wesendonk.